

Alt und arm in einer reichen Stadt Wer nicht genug vorgesorgt hat, kann in einer teuren Stadt wie München schnell in Altersarmut rutschen. Die Zahl der Älteren, die auf Hilfe angewiesen sind, steigt. Den Betroffenen bleibt meist vor allem eines übrig: eisernes Sparen. Außerdem sind immer mehr ältere Menschen darauf angewiesen, sich zu ihrer kleinen Rente über einen Nebenjob Geld hinzu zu verdienen

Zum Leben zu wenig

12 000 ältere Menschen in München erhalten einen Zuschuss vom Staat, weil ihre Rente nicht ausreicht. Bis 2020 könnte sich die Zahl der Bedürftigen nahezu verdoppeln. Neben der Armut kämpfen die Betroffenen vor allem mit Einsamkeit und Schamgefühlen

VON BEATE WILD

Dass es einmal soweit kommen würde, hätte Udo Gerlach nie erwartet. Dass er, der ein Leben lang geschuftet hat, einmal in einer kleinen Sozialwohnung wohnt und mittags bei einer Tafel für arme Menschen essen muss. Dass er auf Sozialhilfe angewiesen ist, weil seine Rente vorne und hinten nicht reicht. Und dass er unglaublich einsam ist.

Im vergangenen August hat Udo Gerlach, der seinen richtigen Namen nicht in der Zeitung lesen will, den Kampf aufgegeben: Er ist aus seiner geliebten Wohnung gezogen, in der er mehr als 30 Jahre gewohnt hat, und in eine preiswerte Sozialwohnung in Milbertshofen übersiedelt. „Das war einfach zu teuer, das ging nicht mehr“, sagt der 84-Jährige. Seit 53 Jahren lebt der Berliner in München. „Aber das Bairische hab ich mir nie angewöhnt“, berlinert er und grinst. Als junger Mann hat Gerlach als Raumausstatter in Spandau gearbeitet. Voller Freude auf die Zukunft war er da. Er hatte eine Frau, drei kleine Kinder und der Job machte ihm Spaß. Als sein Chef 1960 eine Zweigstelle in München eröffnete, sagte Gerlach zu. Mit der Familie zog er in den Süden, um die Filiale zu leiten. Ein paar Jahre später übernahm er die Firma und war fortan sein eigener Chef.

„Genau das war das Problem“, sagt Gerlach. „Ich hab ja nie regelmäßig eingezahlt in die Rentenkasse.“ Noch dazu ging das Geschäft irgendwann pleite. Dann kam auch noch die Trennung von seiner Frau. Und Unterhaltszahlungen nach der Scheidung. Es blieb nichts übrig zum Sparen.

Das Mittagessen gibt es in einer sozialen Einrichtung. Dort kostet es nur elf Cent

Heute bekommt er 700 Euro Rente und vom Staat zusätzlich 100 Euro Grundsicherung im Alter, wie der Sozialhilfeforschung für bedürftige Rentner heißt. Für seine Sozialwohnung bezahlt er 340 Euro Miete. Abzüglich weiterer Ausgaben für Strom und Versicherungen bleiben ihm knapp 300 Euro im Monat zum Leben. Für ein Leben in München zu wenig.

Fälle wie den von Udo Gerlach kennt Karin Majewski, Geschäftsführerin des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Oberbayern, zur genüge. „Teiltzeitarbeit, Selbständigkeit, Arbeitslosigkeit oder Kindererziehung sind die Gründe für zu wenig eingezahlte Rente“, sagt sie. „Deshalb sind Frauen auch noch viel stärker von Altersarmut betroffen als Männer.“ 12 000 Münchner erhalten derzeit Grundsicherung im Alter. Und die Aussichten sind nicht gut: Das Münchner Sozialreferat schätzt, dass sich die Zahl der Altersarmen in den nächsten Jahren nahezu verdoppelt. Das Amt geht davon aus, dass es 2020 bereits 23 000 Leistungsempfänger geben wird.

Um beim Essen zu sparen, geht Gerlach jeden Tag zum Mittagstisch in das Alten- und Service-Zentrum (ASZ) Milbertshofen. Dort bezahlt er nur elf Cent pro Mahlzeit. Etwa 20 Bedürftige kommen täglich hierher. Das Essen für Frühstück, Abendbrot sowie für das Wochenende, an dem es keinen Mittagstisch gibt, kauft Gerlach im Discounter. So kommt er gerade hin. Für Extras wie Kleidung oder Möbel bleibt nichts übrig. „Vorhänge konnte ich mir bisher noch nicht leisten“, sagt der alte Mann und deutet auf die Fenster, die zur Schleißheimer Straße hinaus gehen, einer großen Hauptverkehrsader, auf der die Autos laut vorbeibrausen.



Jeder Cent zählt. 50 Euro in der Woche für Lebensmittel sind für manche Menschen nicht viel. Für Ältere mit kleiner Rente kann es zu viel sein.

FOTO: DPA

Doch auch wenn Vorhänge fehlen und bisher nur Glühbirnen für Beleuchtung sorgen, sagt Gerlach: „Ich hab doch alles, was ich brauche.“ Die Wohnung ist einfach möbliert, das Sofa durchgesehen, aber alles ist sauber und ordentlich. Im Bücherregal stehen deutsche Klassiker, in denen er gerne liest. Er seufzt: „München ist so teuer. Manchmal träum' ich von Berlin, dort ist es ja billiger. Aber ich bin schon so lange nicht mehr dort gewesen, ich glaub' ich würde nichts mehr erkennen.“

Aus seiner Wohnung kommt er selten heraus, seit einer Knieoperation vor ein paar Jahren kann er schlecht laufen. Freunde hat er nur wenige. Und seine drei Kinder reden seit der Scheidung von seiner Frau, die einem Rosenkrieg glich, nicht mehr mit ihm. Er weiß nicht einmal, wo sie sind. Die Einsamkeit macht ihn manchmal sehr traurig, sie ist vielleicht das Schlimmste für ihn. Er schaltet dann oft den alten Computer an und liest Nachrichten im Internet.

Einsamkeit und Armut im Alter: Die Probleme breiten sich immer weiter aus, auch auf gut bürgerliche Viertel wie etwa Schwabing. Charlotte Grohl, die ebenfalls anders heißt, sitzt mit Bärbel Röhner im Café Münchener Freiheit. Röhner hat im vergangenen Jahr in München den Verein gegen Altersarmut gegründet. Ehrenamtlich berät die 52-Jährige alte Menschen in Geld-

schwierigkeiten. „Die Altersarmut wird auch im reichen München immer schlimmer, da kann man nicht zuschauen, da muss man helfen“, sagt Röhner, die von Beruf Designerin ist.

Charlotte Grohl wollte auf keinen Fall zu Hause in ihrem kleinen 18-Quadratmeter-Appartement in Schwabing besucht werden. „Da schäme ich mich“, sagt die gebürtige Dortmunderin, die seit 20 Jahren in München lebt. Sie ist 73 Jahre alt, aber mit ihrer schlanken, sportlichen Figur, ihren kinnlangen grauen Haaren und dem roten Lippenstift wirkt sie jünger.

Dass sie im Alter in eine derart schwierige Lage geraten würde, hätte Grohl als junge Frau nicht gedacht. Sie hat sich einst zur Dolmetscherin ausbilden lassen und lange als Journalistin gearbeitet. „Aber wegen meiner drei Kinder habe ich zehn Jahre pausiert“, erzählt sie. Danach hat sie wieder angefangen zu arbeiten, aber stets nur in Teilzeit. Privat vorsorgen konnte sie nie. Das Geld war immer knapp, vor allem als ihr Mann nach der Scheidung keinen Unterhalt zahlte. Als die Kinder groß waren, zog sie für den Job bei einer Zeitschrift für fünf Jahre nach Marbella, Spanien. Damals war das ein gelebter Traum. Heute ist es eine Versorgungslücke bei ihrer Rente.

75 Euro bleiben ihr nach den fixen Ausgaben im Monat zum Leben. In München

viel zu wenig. Grohl jobbt nebenher in einem Callcenter, aber nur stundenweise. Ganz schön anstrengend sei der Job an der Telefonhotline. „So lange ich fit bin, geht das ja“, sagt sie. Es soll sich kämpferisch anhören, doch in ihren Augen sieht man auch Verzweiflung.

Bärbel Röhner geht mit Charlotte Grohl noch einmal alle Möglichkeiten durch, wie sie zu etwas mehr Geld kommen kann. Was Zuschüsse angeht, ist schon alles ausgeschöpft. Das Einzige, was noch helfen kann, ist sparen.

Ersparthes ist nicht da. Wenn der Kühlschrank kaputt geht, muss es ohne gehen

„Wie hoch sind denn die wöchentlichen Ausgaben für Essen“, fragt Röhner. „Etwa 50 Euro“, lautet die Antwort. „Das ist eindeutig zu viel“, sagt die Beraterin. „Aber ich kaufe ja schon im Discounter ein und nur das Billigste“, entgegnet Grohl. Noch mehr sparen gehe nicht. „Doch, das geht. Bei der Münchner Tafel oder in den Alten- und Servicezentren kann man sehr billig essen“, hält Röhner dagegen. „Ich bei einer Tafel essen? Auf gar keinen Fall! Das ist unter meiner Würde.“ – Grohl schüttelt energisch den Kopf. „Lieber esse ich nichts.“

Karin Majewski vom Paritätischen Wohlfahrtsverband kennt diese Problematik: Viele Bedürftige wollen nicht bei der Tafel essen, weil sie sich für ihre Armut schämen. „Aus Scham oder Unkenntnis verzichten sogar viele auf die ihnen zustehenden Sozialhilfensprüche“, sagt sie. Schätzungen des Münchner Armutsberichts zufolge haben mindestens 10 000 Münchner, die einen Anspruch auf Grundsicherung im Alter hätten, diesen nicht geltend gemacht. Sie schränken sich stark ein oder brauchen ihr letztes Ersparthes auf, statt Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Arme Rentner sind noch dazu auch gesundheitlich benachteiligt. Die gesetzlichen Krankenkassen haben in den vergangenen Jahren ihre Leistungen reduziert. Kosten für eine Brille oder manche Medikamente werden nicht mehr übernommen. Und aus eigener Tasche zahlen geht oftmals nicht.

Weder Charlotte Grohl noch Udo Gerlach verfügen über Ersparthes. Und wenn plötzlich der Kühlschrank kaputt geht? Oder eine andere Anschaffung nötig ist? Grohl zuckt mit den Schultern und sagt: „Ich bin eine Lebenskünstlerin, ich wurschtel mich schon irgendwie durch.“ Auch Gerlach zuckt mit den Schultern. „Keine Ahnung, dann müsste es halt mal ohne Kühlschrank gehen.“

Putzen, räumen, Zeitung austragen

Viele Rentner verdienen sich etwas Geld dazu

München – Sie gehen putzen, räumen Supermarktregale ein oder tragen Zeitungen aus: Immer mehr Senioren jobben, um sich ein Zubrot zu ihrer Rente zu verdienen. In Bayern haben fast 140 000 Menschen über 65 einen sogenannten Minijob, 15 000 davon alleine in München.

„Wir haben immer mehr Rentner, die mit ihrem Geld nicht über die Runden kommen und nebenher arbeiten müssen“, sagt Ulrike Mascher, Vorsitzende des größten deutschen Sozialverbandes VdK. Im Vergleich zu 2004 ist die Zahl der Senioren mit Minijobs um rund 15 Prozent gestiegen. Erschreckend sei, dass unter den arbeitenden Rentnern in Bayern fast 25 000 über 75 Jahre alt seien.

Der Grund, warum immer mehr alte Menschen dazu verdienen müssen, ist für Mascher klar: „In den vergangenen Jahren haben die Renten erheblich an Kaufkraft verloren.“ Nicht nur, dass bei Mieten, Lebensmitteln und anderen Dingen des täglichen Gebrauchs die Preise ständig steigen würden. „Auch die Rentenanpassung ist in den letzten Jahren weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben“, so Mascher.

Viele arbeiten in Jobs, die nicht gerade hoch dotiert sind

Laut Statistik der Deutschen Rentenversicherung erhielten langjährig Versicherte im Jahr 2000 noch 1020,54 Euro Rente im Monat, 2011 waren es noch 953,39 Euro. Noch drastischer sieht es bei den Renten wegen verminderter Erwerbsfähigkeit aus. Erhielten die Empfänger im Jahr 2000 737,59 Euro, waren es 2011 nur noch 634,44 Euro. Gründe für den Rückgang sind vor allem strukturelle Veränderungen in der Arbeits- und Lebenswelt sowie beim Erwerbsverhalten, wie etwa Selbstständigkeit, Auszeiten wegen Kindererziehung oder Teilzeitbeschäftigung.

Müssen Senioren ihre Rente aufbessern, haben sie auf dem Arbeitsmarkt nur eine äußerst beschränkte Auswahl an Angeboten. Die meisten suchen, tragen Zeitungen aus, räumen Regale im Supermarkt ein, übernehmen Schichten als Wachmänner oder sitzen an Hotlines in Callcentern. Stellen finden Arbeitswillige entweder bei der Minijob-Zentrale oder bei Jobportalen im Internet. Sucht man nach Rentnerjobs in München, spuckt das Netz Angebote aus wie: Fahrzeugüberführer, Allround-Handwerker für Dienstleistungsunternehmen, Parkplatzanweiser, Schankkellner oder Kassierkraft aus. Nicht gerade hoch dotierte Tätigkeiten.

Frührentner dürfen seit dem 1. Januar 2013 eine Summe von 450 Euro pro Monat dazu verdienen. Für Rentner über 65 Jahren gibt es keine Einkommensbegrenzung mehr, wobei viele der jobbenden Senioren aus Alters- und Gesundheitsgründen sowieso nur stundenweise arbeiten. „Freilich gibt es die Gruppe der Rentner, die noch aushilfsweise in ihrem früheren Beruf weiterarbeitet, weil es ihnen so gut gefällt und sie nicht loslassen können“, sagt Mascher vom VdK. „doch die meisten Rentnerjobben, weil sie das Geld dringend brauchen.“ Denn wer im Alter rüstig sei und sich einfach nur beschäftigen wolle, würde verständlicherweise lieber ehrenamtlich arbeiten, als morgens um fünf Uhr die Zeitung auszutragen.

Die Prognose für die Zukunft macht alles andere als Mut. Für die nächsten Jahre müsse sich Deutschland auf eine steigende Altersarmut einstellen, vermutet Mascher. „Wenn sich in der Rentenpolitik nicht bald was tut, wird die Zahl der Minijobber weiter wachsen.“

BEATE WILD

Digital Zeitung lesen – die Tablet-App der Süddeutschen Zeitung.

Mehr Informationen unter www.sz.de/sz-digital



Ihre Vorteile mit dem SZ Digital-Zugang:

- Die SZ von morgen schon ab 19 Uhr lesen, Update ab 23 Uhr
- E-Paper mit Zugriff auf alle Regionalausgaben inkl. PDF-Download
- Zugang zu den Apps für SZ und SZ-Magazin (iPad und Windows 8)

Sie haben noch kein Tablet?

Dann nutzen Sie unser praktisches Kombi-Angebot: **SZ Digital + Tablet Ihrer Wahl!**

Inklusive Tablet!



Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung